

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 32 (1899)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Auf den Tod eines Zechers. — Neros Beziehungen zum Brand in Rom im Jahre 64. — Essäertum und Christentum. — Vom Lehrertag in Bern. — Das fünfte Rad am Wagen. — An die Veteranen der 14. Seminaristen-Promotion von Münchenbuchsee. — I. Bernisch-kantonale Industrie-, Gewerbe- und landwirtschaftliche Ausstellung Thun. — Oberburg. — Erholungsgelegenheit. — Belp. — Lehrertag. — Wählbarkeit der Frauen in die Schulkommission. — Erinnerung an Seminardirektor Grütter sel. — Bernischer Lehrerverein. — Waadtländischer Lehrertag. — Zürich. — Genf. — „Weil“, „wil“, „wyl“. — Briefkasten.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen sie mer e Ma vergrabe.
 's isch schad für sini bsundre Gabe.
 Gang, wo de witt, such no so ein!
 Sel isch verbei, du finsch mer kein.

Er isch e Himmelslehrte gsy.
 In alle Dörfere her und hi
 Su het er gluegt vo Hus zu Hus:
 Hangt niene-n-echt e Sterne-n-us?

Er isch e freche Ritter gsy.
 In alle Dörfere her und hi
 Su het er gfrogt enanderno:
 „Si Leue-n-oder Bäre do?“

E guete Christ, sel isch er gsy.
 In alle Dörfere her und hi
 Su het er unter Tags und z'Nacht
 Zum Chrütz si stille Buessgang gmacht.

Si Namen isch in Stadt und Land
 Bi grosse Here wohl bikannt.
 Sie allerliebste Kumpanie
 Sind alliwil d' drei König gsy.
 Jetzt schloft er und weiss nüt dervo;
 Es chunnt e Zit, goht's alle so.

Neros Beziehungen zum Brand von Rom im Jahre 64.

(Auszug aus einem Vortrag.)

I.

..... Wie es sich mit dem Brande von Rom verhält, was uns die alten Schriftsteller über die schreckliche Katastrophe überliefert haben, das soll der Gegenstand meiner heutigen Arbeit sein, und es wird sich dabei darum handeln, die auf uns gekommenen Überlieferungen auf ihren innern Wert und ihre Wahrscheinlichkeit zu prüfen.

Rom, die alte hehre Siebenhügelstadt am Tiber, jene glänzende und lichtvolle Weltstadt ohne gleichen, von der Fulgentius bei ihrem Anblick ausrief: „Wie schön muss doch das himmlische Jerusalem sein, wenn schon dies irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstrahlt.“ Dieses Rom, von dem heute noch so manche Säule zeugt von verschwundner Pracht, war allerdings *vor* dem Brande noch nicht so ausgebaut und so überreich an Kunstschatzen und Denkmälern; vielmehr erhob sich erst aus der Asche dasjenige Rom, dessen Denkmäler, sofern sie den spätern Stürmen, die über das ganze Reich ergingen, trotzten, noch heute unsere staunende Bewunderung erregen, so dass Göthe bei ihrem Anblick in sein Tagebuch schrieb: „Hier kommt man in eine grosse Schule, wo ein Tag so viel sagt, dass man gar nichts zu sagen wagen darf!“

Es ergibt sich vorerst uns die Aufgabe, zu prüfen, wie gross die Stadt ungefähr zur Zeit des Brandes gewesen sein mag. Die Frage aber ist nicht leicht zu beantworten, da hierüber die Quellen nur spärlich fliessen. Am einfachsten wäre natürlich der Umfang aus einem Stadtplan zu entnehmen, und in der That existieren noch Bruchteile eines solchen. Es befand sich dieser Plan an einer Wand neben dem Friedenstempel und war im Verhältnis von 1:250 auf Marmorplatten eingegraben und öffentlich zur Orientierung ausgestellt. Die Trümmer sind aber sehr gering, so dass man aus ihnen kein Gesamtbild der Stadt rekonstruieren kann, und zweitens stammt der Plan erst aus der Zeit nach dem Brande. Der Plan von Augustus, der für uns massgebend gewesen wäre, ist leider verloren gegangen — wahrscheinlich beim Brande zerstört worden. — Wir sind also genötigt, auf anderem Wege das Neronianische Rom zu konstruieren. Bekanntlich ging die Entwicklung Roms von Palatin aus. Dieses Faktum hält auch in der topographischen Forschung stand. Dieser Hügel, der die Form eines Vierecks hat, verfügt über einen Flächenraum von etwa 10 ha und war von einer Mauer umgeben. Das war die Roma quadrata, die erste Niederlassung, wobei der Name Roma von *Rumon* her stammt (Fluss, also Flusstadt). Auf die Palatin-Stadt folgte die Siebenhügelstadt (Septimontium), wozu man freilich heute auch den mons Palatinus rechnet. Nun ist

aber erwiesen, dass verschiedene dieser sieben Hügel damals noch gar nicht bewohnt waren. Eigentümlich an der Sache ist, dass unter den sieben montes auch die zwischen den Bergen liegenden Thäler zu verstehen sind. Aus dieser Siebenhügelstadt entstand nun mit der Zeit die Vierregionenstadt, indem ausser dem Palatin und Esquilin noch der Cælius, der Quirinal und der Viminal überbaut und angesiedelt wurden. Mit dem Hinzukommen des Aventinberges, wo sich die ärmere Bevölkerung niederliess, haben wir nun das republikanische Rom, das bis zu den Zeiten Augustus, also ein halbes Jahrtausend, so ziemlich unverändert blieb. Wie sah nun dieses Rom aus? Bekanntlich war die Stadt im Anfang ihrer Entwicklung im Jahr 390 v. Chr. von den Galliern gründlich ausgebrannt und ausgeplündert worden. Damals nun hatte jeder Hauseigentümer nur darauf Bedacht genommen, rasch wieder unter Dach zu kommen, wo er gerade Platz fand, sein Haus wiederum hingestellt; der eine hatte Mühe auf den Neubau verwendet, der andere sich mit der primitivsten Spelunke begnügt, und die Regierung hatte es unterlassen, allgemein verbindliche Bauvorschriften zu erlassen. Rasch aufgeschossen und planlos entwickelt, zeigte die Stadt ein unerfreuliches Gewirr von engen Strassen und Gassen, deren Häuser aus schlechtem Material erbaut waren. Auch die öffentlichen Gebäude waren unansehnlich, die Tempel niedrig in toskanischem Stil erbaut, von wertlosem Material, meist Tuff mit Stucküberzug, nur einzelne Bauglieder aus Travertin, jenem leuchtenden, dem Marmor zunächst stehenden Stein. Dazwischen erhoben sich als Vorboten einer neuen Zeit vereinzelt Paläste, meist auf dem Palatin und in dem Quartier gegen das Marsfeld hin. Es waren dies Paläste, die mit aus Griechenland herbeigeschafften Säulen geschmückt waren, ferner wenige öffentliche Gebäude von grösserer Bedeutung, wie namentlich der Bau des Fabularineus, des Archivs, der die ganze Westseite des Forums einnahm, und die Bauten des Pompejus auf dem Marsfelde, endlich die Zeugnisse der ruhmvollen Vergangenheit in zahlreichen Statuen und Siegesdenkmälern. So war es nicht zu verwundern, wenn die periodisch wiederkehrenden Überschwemmungen des Tiber stets grosse Verheerungen an den aus geringem Material bestehenden Häusern der dem Flusse zunächst gelegenen Quartiere anrichteten. Nicht weniger als 23 grössere Überschwemmungen, die Rom jeweilen längere Zeit unter Wasser setzten, sind uns aus dem Altertum überliefert. Gefährlicher noch als das Wasser war das Feuer. Soweit die Alten uns berichten, fanden sieben grössere Brände statt, die sämtlich im Quartier um das Forum herum ausbrachen. Zudem war gegen das Ende dieser Zeit Rom vom schrecklichen Bürgerkrieg heimgesucht, der gar oft das Bestehende dem Untergange weihte. Eine neue Epoche brachte dann wiederum die Zeit des Augustus (rege Bauthätigkeit, Vergrösserung und Verschönerung der Stadt). Im Vordergrund stand die Ausschmückung des Forums.

Nicht minder wichtig aber als die grossartige Bauthätigkeit ist die vollständige Wandlung der Bauweise. Der Aufschwung, der in dieser Hinsicht sich schon nach Beendigung der makedonischen Kriege geltend gemacht hatte, bestand darin, dass man Häuser und Strassen mit den Beutestücken jener Kriege schmückte. Wo in jener Zeit von Marmorsäulen die Rede ist, handelt es sich um geraubte, fertig nach Rom gebrachte Werkstücke. Je mehr das Griechentum in Rom Wurzel fasste, um so grossartiger und künstlerischer wurden die Paläste der Römer, und übrigens schon zu Ciceros Zeit sehen wir griechische Künstler in Rom beschäftigt. Der eigentliche Umschwung in der Baukunst, Wechsel des Materials, bahnte sich im letzten Jahrhundert vor Augustus an und vollzog sich während der fünfzigjährigen Regierung desselben. Augustus hat es selbst ausgesprochen, dass er Rom als eine Ziegelstadt vorgefunden und als eine Marmorstadt hinterlassen habe. In der That baute er vorwiegend mit neu entdecktem weissem Marmor. Die reiche und vornehme Welt Roms ahnte sein Beispiel nach. Damalige Schriftsteller (Horaz und andere) schildern dieses Jagen und Streben, einander durch die Pracht von Palästen und Villen zu überbieten. Die Mehrzahl der Quartiere blieb freilich unberührt von jedem derartigen Aufschwung, trotzdem sich die Polizei alle Mühe gab, lebensgefährliche, unsolide Bauten zu verhindern. Dem Hauptübel der Stadt, der Enge und Winkligkeit der Strassen, vermochte sie nur im Herzen der Stadt einigermaßen abzuhefen. So sah damals zur Zeit Neros Rom ungefähr aus. Die engen und krummen Gassen, die schlechtgebauten Häuser bildeten für die Stadt eine beständige Gefahr. Nach den neuesten Forschungen soll die Zahl der Bewohner der ganzen Stadt ungefähr 800,000 betragen haben. Die notwendigen statistischen Voraussetzungen sind aber sehr spärlich.

Und jetzt zum Brande selbst. Da ergibt sich nun der logische Gang unserer Untersuchung fast von selber. Wir wollen hier einen Punkt gleich vorweg nehmen und getrennt behandeln, nämlich die Frage: Wo und wann entstand der Brand? Zweifel irgend welcher Art hierüber können nicht bestehen. Als Datum des Brandes gibt Tacitus den 19. Juli 64 n. Chr. an. Er schreibt im 41. Kapitel darüber: „Es haben einige die Bemerkung gemacht, am 19. Juli, wo auch die Smonen die eroberte Stadt in Brand gesteckt, sei diese Feuersbrunst zuerst entstanden; andere sind in ihrem Forschungseifer so weit gegangen, dass sie zwischen beiden Feuersbrünsten gleichviel Jahre, Monate und Tage zählen.“ Uns genügt, das Datum zu wissen.

Tacitus schreibt im 38. Kapitel: „Den Anfang nahm das Unglück in dem Teil des Cirkus, welcher an den palatinischen und calischen Berg stösst, wo längs den Buden, in denen solche Waren sich befanden, die der Flamme Nahrung gaben, das Feuer entstand.“ Da fällt nun sofort etwas

auf. Nämlich von drei grössern Feuersbrünsten (31 v. Chr., 35 n. Chr. und 64 n. Chr.) wird als Entstehungsherd jeweilen der Cirkus Maximus oder doch die unmittelbare Nähe desselben angegeben. Über den Cirkus und dessen Umgebung nun geben die Schriftsteller ganz klare Auskunft. Gehen wir deshalb in dieses Thal und sehen uns die Gegend ein wenig näher an. Dasselbst befanden sich schon seit den Königen (historische Zeit) Anlagen und Einrichtungen für öffentliche Spiele und Schauforstellungen, die jeweilen wieder abgebrochen wurden. Erst Cäsar befasste sich mit dem wirklichen Bau des Cirkus und legte einen 3 m breiten Wassergraben um denselben an. Dionys aus Halikarnass beschreibt uns diesen Bau. (Drei Stockwerke, wovon das unterste aus Stein; Länge 650 m; fasste cirka 150,000 Zuschauer.) Im untersten Stockwerk nun öffneten sich nach aussen Hallen mit darüber liegenden Wohnräumen und da hausten saubere und unsaubere Gewerbetreibende beiderlei Geschlechts. So erwähnt Cicero einen Schlächter, der den Abfall von den Opfertieren empfing und eine Art Garküche und Schenke betrieb, die von allerlei Gesindel frequentiert wurde.

Eine andere Art von Cirkusbewohnern erwähnt Juvenal in seiner berühmten Weibersatire. Bekanntlich war in Rom, im Gegensatz zu den Griechen, der Besuch der Schauspiele auch den Frauen gestattet. Da bot denn eine Vorstellung, wo die Plätze beider Geschlechter nicht getrennt waren, dem schönen Geschlecht Anlass genug, sich bewundern zu lassen. Es wurde deshalb auch nichts an Putz gespart. Es kam schliesslich im Wettkampf um den schönsten Putz so weit, dass in den erwähnten Cirkushallen eigentliche Leihlokale entstanden, in welchen man gegen kleine Kosten Dinge, wie Kleider, Aushängeteppiche, Tragsessel, Fingerringe, Ohrengehänge, Kopfkissen, wohlriechende Öle, Gefolge, Wärterinnen, hübsche Zofen u. dgl. für eine Vorstellung erborgten konnte. Andere Lokale in diesem Cirkus mögen stillschweigend übergangen werden, und wir gehen am Cirkus vorbei dem Tiber zu. Da gelangen wir auf einen kleinen Platz, das Vilabrum, der bald in einen grössern Platz, das Boarium, ausmündet. Auf dem ersten Platz hatten die Öl- und Weinhändler mit ihren Tavernen, sodann die Metzger, Bäcker und übrigen Esswarenhändler ihre Verkaufsmagazine und Depots. Das Boarium dagegen war Roms Viehmarkt, der umgeben war von grossen Stallungen, riesigen Heuvorräten etc. etc. Kaum haben wir den Viehmarkt verlassen, so empfängt uns ein Gewirr von gewaltigen Bauten. Es sind dies gewaltige Lagerhäuser, die nach und nach aus Mangel an Platz gegen den Aventin hin rückten. Besonders zeichneten sich die Kornmagazine und Öldepots durch ihre Grösse aus.

Essäertum und Christentum.

(Von *F. Wyss*, alt-Inspektor.)

Über dieses für jedermann interessante Kapitel geben uns zwei neuere Schriften Auskunft: die erste ist die Übersetzung des „*Neuen Testaments*“ von Dr. med. *R. Nagel* (Verlag P. Heidemann, Berlin, Alexanderstrasse 37); die zweite ist: *Die Ethik Jesu*, von *A. Rau*. (Giessen, E. Roth). Von Nagel ist überdies ein kleines Büchlein erschienen mit dem Titel: „Essäertum und Christentum“. Aus diesen Quellen stammen die folgenden Mitteilungen.

Dr. Nagel führt aus, dass die Lehren Jesu essäische Lehren waren, und A. Rau sagt: „Die christliche Ethik war schon 150 Jahre vor Christus in Übung bei den Essäern¹ und Therapeuten.“

Zwei jüdische Zeitgenossen Jesu, *Josephus* und *Philo*, und ein späterer römischer Schriftsteller, *Porphyrius*, geben uns über die Essäer Auskunft. Es ergeben sich aus ihren Mitteilungen folgende Übereinstimmungen zwischen „Essäertum und Christentum“:

1. *Die Gütergemeinschaft.*

Jeder, der sich den Essäern anschloss, musste alle seine Habe zum Gemeingut hergeben, so dass bei ihnen weder der Überfluss des Reichtums, noch der Mangel der Armut war. (Nach *Philo* und *Porphyrius*.) — Im Einklang damit steht: Marc. 10, 21—27.

2. *Die Brüderlichkeit.*

Die Essäer verwarfen alle Ungleichheit unter den Menschen, wie Herrschaft und Knechtschaft, Reichtum und Armut; denn sie betrachteten die Natur als die gemeinsame Mutter aller, die alle als Geschwister hervorbringe. (Nach *Philo*.) — Damit steht im Einklang: Marc. 10, 28—30.

3. *Gottesgelübde und Eide.*

Die streng hierarchisch organisierten Essäer legten das Gelübde ab, nur Gott und ihrem gottgeweihten Bunde zu leben. Alle weltlichen Eide verwarfen sie. (Nach *Josephus* und *Philo*.) — Damit steht im Einklang: Matth. 5, 33—37.

4. *Barmherzigkeit gegen die Tiere.*

Die Essäer opferten keine Tiere, weil ihr tugendhaftes Leben keine Opfer forderte. (Nach *Josephus*.) — Damit steht im Einklang: Matthäus 12, 7.

5. *Geringschätzung von Luxus und Reichtum.*

Die Kleider der Essäer waren einfach und weiss, Mäntel ohne auffallenden Schmuck. (Nach *Josephus*, *Philo*, *Porphyrius*.) Die Essäer häuften keine Schätze an. Auch erwarben sie keine grossen Landgüter, sie trugen

¹ „Essäer“ bedeutet: Heilende.

nur Sorge für die notwendigen Lebensbedürfnisse. (Nach Philo.) Des Geldes bedienten sie sich nicht. Was sie übrig und was sie nötig hatten, tauschten sie unter einander. (Porphyrius.) — Damit steht im Einklang: Matth. 6. 25; Matth. 6, 19—21; Matth. 10, 9—10.

6. Die Redeweise.

Die schönrednerische Disputierkunst hielten die Essäer für überflüssig zur Begründung sittlicher Wahrheiten. Auch mit dem philosophischen Phrasentum, das von übersinnlichen Dingen handelt und die Fassungskraft der Menschen übersteigt, befassten sie sich nicht. — Nur mit der Lehre von dem, was *wahr* und *recht* ist, beschäftigten sie sich, wie auch mit dem Schöpfer der Welt, soweit er aus der Schöpfung erkennbar ist. (Nach Philo.) — Damit steht im Einklang: Coloss. 2, 4, wo es nach Dr. Nagels Übersetzung heisst: „Dies aber sage ich euch, dass niemand euch irre leite durch *vernünftelnde* Scheingründe!“ Ferner: Jakobus 1, 22: „Horchet genau auf die euch eingepflanzte Stimme! Aber höret nicht bloss darauf, sondern handelt auch darnach!“

7. Der Gottesdienst.

Die Essäer feierten die Sonntage in aller Stille in *ihren Häusern*, indem die Alten aus ihren Schriften vorlasen und die dunklen Stellen der *sinnbildlichen Darstellung* erklärten, und indem die Jungen zu deren Füßen sassen und zuhörten. (Philo.) — Damit steht im Einklang: Matthäus 6, 6; Joh. 4, 21 und 23; ferner Marc. 11, 13—14, wo Jesus den unfruchtbaren Feigenbaum (nach Dr. N.) mit dem unfruchtbaren Priestertum vergleicht, indem er sagt: „Möge von nun an niemand von diesem Baum Früchte geniessen in alle Ewigkeit!“ Jesus war also, wie die Essäer, für den häuslichen Gottesdienst.

8. Die Heilkunde.

Als ihre besondere Aufgabe betrachteten es die Essäer, *Kranke* zu heilen. Darum studierten sie die Schriften der Alten und achteten genau auf das, was zum Wohle des Leibes und der Seele diene. — Darum auch bemühten sie sich, die heilsamen Eigenschaften der Wurzeln und Kräuter zu erforschen. (Josephus.) Unablässig waren sie bemüht, die Irrenden auf den Pfad der *Natur*, also zu Gott zu leiten, indem sie von dem Grundsatz ausgingen, dass die *Gottheit* die Urheberin alles Guten und nicht die Urheberin der Krankheiten sei. (Philo.) — Damit steht im Einklang: Jakob 1, 13—17; ferner Marc. 1, 34, wo freilich Dr. Nagel statt „Teufel“ unreine „Lüste“ setzt. In Matth. 12, 39 hat Jesus auch die Sucht des Volkes nach Wunderkuren verurteilt. — Und nach Luc. 8, 54 sprach Jesus zu der Tochter: „Raffe dich empor von deinem moralischen Fall!“ Oder er sagte nach Matth. 9, 29: „Nach dem Mass eurer *Treue* geschehe euch!“ (Luther hat statt „Treue“ „Glauben“ gesetzt!!) — Jesus war ein Leibes- und Seelenarzt, ein Heiland.

Mit dieser Heilkunde steht im Zusammenhang:

9. *Das Fruchtestertum, der Vegetarismus.*¹

„Die Essäer lebten als *Pflanzenesser*, wie *Pythagoras* und seine Anhänger, und wurden bei dieser einfachen Lebensweise oft über hundert Jahre alt.“ (Nach Josephus, Philo und Porphyrius.) — Damit steht im Einklang: Joh. 6, 27, wo es nach Dr. Nagel heisst: „O verwendet eure Mühe doch nicht auf Speise, welche den *Tod erleidet* (wie Schlachttiere), sondern auf die, welche ewig neu sich verjüngt (wie die Früchte durch ihre Samenkerne). Solche Speise werde ich, der Erdensohn, euch reichen (bei der Einsetzung des Liebesmahles)! Und *dem Erdensohn hat doch Gott der Vater selber den Stempel aufgedrückt.*“ (Den Stempel eines Fruchtesters!)

Ferner: Joh. 6, 63; wo es nach Dr. N. heisst: „Die *Gesinnung* ist es, die zum wahren Leben führt; *die Fleischspeise ist dazu nichts nütze!*“ — Nach Matth. 17, 21 konnte selber Jesus die „böse Gesinnung“ nur austreiben durch „Beten und Fasten“. (Gänzliche Enthaltung von Fleischspeise nannten die Essäer *Fasten!*) Gerade durch dieses „Fasten“ im Sinn der Essäer hat Jesus, der Essäer, viele leibliche und moralische Heilungen erzielt, die später durch unrichtige Übersetzungen als „Wunder“ dargestellt wurden. Bloss moralische Wiedergeburten wurden als Auferstehung des Leibes erzählt. So war z. B. *Lazarus moralisch gestorben*; denn es war schon der vierte Tag, dass er *unter Fleischessern* sein Wesen trieb.“ Jesus hat ihn moralisch wieder auferweckt. (Nach Dr. Nagel nannte Jesus die Fleischesser oft „reissende Wölfe“, „Aasgeier“ (Luc. 17, 37), „Totengrüfte“). „Wer da aber isset „Mein Fleisch“ (das Fleisch, das *Ich* esse! — und trinket „Mein Blut“ (das Blut, das *Ich* trinke! —) der führt ein Leben für die kommende Zeit“ (Joh. 6, 54).

Paulus, der nach seiner Bekehrung auch lebte wie die Essäer, sagt im 1. Kor. 10, 21—25: „Nicht könnt Ihr zugleich trinken den Trank des Herrn (Fruchtsaft) und den Trank der Teufel (Tierblut). Und nicht könnt Ihr zugleich Gäste sein am Tisch des Herrn (bei Pflanzenspeise) und am Tisch der Teufel (bei Fleischspeise)!“ „Was immer auf dem Fleischmarkt verkauft wird, esset *nichts davon!* Traget Rechnung euren Gewissen!“ (Nagel.) (Den letzten Satz hat Luther total verkehrt, während er doch in Röm. 14, 21 vor dem Fleischgenuss warnt!) Im 1. Kor. 15, 50 sagt Paulus: „Fleisch und Blut (blutige Fleischspeise) kann das Königreich Gottes nicht erben! — und es können die, welche *Leben zerstören*, das unzerstörbare Leben nicht erben!“ — (Dr. Nagel.) Da die Sünde durch die natürliche, fleischlose Kost leichter überwunden wird, so ruft Paulus im 1. Kor. 15, 55 aus: Wo nun, o *Sünde*, ist dein Stachel? Wo, o *Sünde*,

¹ Diesen Vegetarismus im Ur-Text des „N. Testaments“ hat der Vegetarier Dr. med. Nagel besser herausgefunden als Luther. — Eine wissenschaftliche Behandlung der Frage enthält: Dr. A. Aderholdt: „Die Pflanzennahrung“.

ist dein Sieg? (Nach Dr. Nagel.) In Gal. 5, 19—21 hebt Paulus die bösen Folgen der Fleischspeise besonders hervor, indem er schreibt: „Klar zu Tage liegen die Folgen der *Fleischspeise*, als da sind die Ausschweifung, das gierige Essen, der *Bauchgötzendienst* etc.“ Ebenso starke Worte finden sich im 2. Petr. 2, 18 und an vielen andern Stellen der Briefe des Paulus. In der Übersetzung von *Luther* sind diese Stellen meistens nicht verständlich.

Das oben genannte Buch von *Rau* gibt ausführliche Auskunft über die *Essäer*. Und Dr. Nagel gibt in seiner Bibelübersetzung folgende Auskunft über dieselben: „Die Essäer führen im N. Testament fast nur den Namen „Engel“ oder Himmelsboten, und ihre *Niederlassungen* werden „Himmel“, Himmelsgemeinden, auch wohl „Reich Gottes“ genannt. Wie die alten Juden hervorragende Männer „Götter“ nannten (Joh. 10, 34), so bezeichneten auch die Essäer den Obersten ihrer Gemeinde als „Gott“, als „Herrn“. *Jesus* war der leibliche Sohn des „Hälias“ (Elias), des Obersten der Essäer. Hälias war derselbe, der durch Boten den Hirten auf dem Feld die Geburt *Jesus* verkündigt, und der unter dem Namen „Elias“ auf dem heiligen *Berge* (Luc. 9, 28—35) begleitet von einer ganzen „Wolke“ weissgekleideter Essäer mit *Jesus* eine Zusammenkunft hatte, ihm die schwere *Mission* in Jerusalem übertrug und ihn als seinen „lieben Sohn“ erklärte.“ — (Bekanntlich wurde *Jesus* erst im Jahre 325 auf dem Concil zu *Nicäa* zur Gottheit erhoben.)

Schulnachrichten.

Vom Lehrertag in Bern.¹ Die imposante Versammlung vom 1. Juli hat unsern Feinden und speciellen Hässern gezeigt, dass die bernische Lehrerschaft einig ist, wenn es sich darum handelt, ungerechte Angriffe und böswillige Verleumdungen energisch abzuwehren. Der 1. Juli war für die Lehrerschaft des Kantons Bern ein Ehrentag.

Wenn wir einige Momente aus den denkwürdigen Verhandlungen herausgreifen, so geschieht es deshalb, um gegen gewisse Auslassungen, die in der französischen Kirche gefallen sind, zu protestieren. Wir thun dies erst heute, weil wir am 1. Juli keinen Misston in die Verhandlungen bringen wollten.

Für sein klares, den Kern der Sache herauschälendes Referat hat sich Herr Schuldirektor Weingart den Dank der Versammlung in hohem Grade erworben. Wenn wir uns trotzdem gestatten, einige Sätze seiner Rede unter die Lupe zu nehmen, so machen wir einfach von dem freien Recht der Kritik gebrauch, das jedem unabhängigen Bürger zusteht.

¹ In der in diesem Artikel berührten Angelegenheit sind mir mehrere, die Auslassungen Herrn W. teilweise scharf missbilligende Einsendungen zugegangen. Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, die Sache auf sich beruhen zu lassen und deshalb die Artikel auf die Seite gelegt. Auf dringende Reklamationen von Freunden hin veröffentliche ich indes nachträglich noch den vorliegenden.
Der Radaktor.

Wir haben nämlich gefunden — und nicht nur der Schreiber dieser Zeilen allein — sondern viele andere Kollegen auch, die Ausfälle des Herrn Weingart gegen das „Berner Schulblatt“ seien ganz unnötig gewesen und sie hätten gar nicht hierher gehört. An der Versammlung des Schulblattvereins mag Herr W. seine diesbezüglichen Bemerkungen anbringen. Herr W. wirft dem Schulblatt vor, es führe öfters eine Sprache, die nicht zu billigen sei, das Schulblatt und die Lehrerschaft sei nicht identisch. In Bezug auf den letztern Punkt befindet sich Herr W. offenbar im Irrtum. Wenn eine Abstimmung über die Leitung des Schulblattes stattgefunden hätte, so würde Herr W. gewiss eines andern belehrt worden sein. Ja wohl, die grosse Mehrheit der Lehrerschaft ist mit der Haltung des Schulblattes durchaus einverstanden.

Es ist ja freilich wahr, dass unser Organ oft eine energische, entschiedene Sprache führen muss und unser Redaktor, Herr Grünig, ist auch nicht auf höfischem Parkett gross geworden. Aber das Schulblatt soll eben das Sprachrohr seiner Abonnenten sein, wo neben gelecktem, phrasenreichem Gerede auch einmal eine etwas stärker prononcierte, entschiedene Sprache geführt werden darf.

Namentlich sind es wir Provinzler, die im Umgang mit unsrer braven aber etwas derben Landbevölkerung mit der Zeit auch etwas „rüde“ geworden sind, und wenn wir uns dann einmal hinsetzen, um unsern gepressten Herzen im Schulblatt Luft zu machen, so geschieht dies nicht immer in den gewähltesten und salonfähigsten Ausdrücken. Es hat eben diese Sprache etwas „Härdchust“, die wir auch für die Zukunft in unserm Organ nicht missen möchten. Das Resultat ist schliesslich dasselbe, ob ich meinem Gegner in der Entrüstung eine saftige Ohrfeige verabreiche, oder wenn ich ihm unter Anwendung der ausgesuchtesten Höflichkeitsphrasen und unter steter Entschuldigung ein Dutzend weniger starker Mauschellen appliziere. Die erstere Art ist schliesslich die ehrlichere, macht mehr Eindruck und hat zudem den Vorteil, dass ein unangenehmes Geschäft schneller erledigt ist.

Aufrichtig gefreut hat uns die mannhafte Erklärung des Herrn Oberlehrer Vuilleumier von Renan, die uns gezeigt hat, dass es im Jura eine schöne Zahl von Lehrern gibt, die sich ein unabhängiges und vorurteilfreies Urteil bewahrt haben und die nicht erst darauf sehen müssen, wie die Herren Inspektoren Gylam und Gobat stimmen, bevor sie selber die Hand erheben dürfen. Uns dauert zwar der Mann — nämlich Herr Vuilleumier. Doch, wer so mannhaft seine Meinung, entgegen derjenigen des sogenannten pädagogischen Generalstabes, aussprechen darf, der wird auch die nötige Kraft und den Mut haben, allfälligen Chicanen zu begegnen. Serrez les rangs! werte Kollegen im Jura.

Mit der Übersetzung der Rede des Herrn V. hat Herr Inspektor Gylam keine Lorbeeren geerntet. Er hätte füglich auch die vom Redner angeführten Gründe, welche seine Stellungnahme rechtfertigten, angeben dürfen; aber das passte eben Herrn Gylam nicht. Trotzdem haben wir aber Herrn Vuilleumier verstanden; es gibt eben unter der deutschen Lehrerschaft mehr Lehrerinnen und Lehrer, die eine französische Rede verstehen, als sich Herr G. träumen lässt.

Zum Schluss sei auch noch denjenigen Herren Inspektoren ein Kränzlein gewunden, die den Mut hatten, an der Versammlung teil zu nehmen und mit uns zu stimmen. Vielleicht dürfen sie sich jetzt dann auch einmal versammeln, wenn sie auch nicht erst von der Erziehungsdirektion zusammenberufen werden, um über das Recht der Anwendung der Körperstrafe in der Schule ihre Meinung zu äussern.

Das fünfte Rad am Wagen. Unter diesem Titel schreibt der „Oberaargauer“ : Die Schulsynode des Kantons wäre also wieder bestellt, und sie kann, wenn sie wieder zusammentritt, sich von neuem fragen: „Wozu sind wir eigentlich da?“ — Ihre Kompetenzen sind ja fast Null, und ist es nicht recht verständlich, warum für eine solche Behörde dann der grosse Apparat einer Volksabstimmung in Bewegung gesetzt wird. Hätte der Grosse Rat derselben grössere Kompetenzen gegeben und so ein richtiges mit dem Volke in Berührung stehendes Mittelglied im Organismus unseres Schulwesens geschaffen, so wäre man kaum in der kritischen Lage, in welcher sich unser Schulwesens befindet. Der Grosse Rat hat auch ein Stück Verantwortlichkeit dieser Lage zu tragen, und soll es ihm eine Mahnung sein, da bessere Ordnung zu schaffen.

Der „Schweizer Bauer“ fügt bei: Einverstanden! Wer ergreift die Initiative, dieses undemokratische Machtwerk zu vernichten? —

An die Veteranen der 14. Seminaristen-Promotion von Münchenbuchsee. Werte, Freund Hain noch nicht verfallene Kollegen! Wo seid ihr? Wo find' ich euch? Wie lebt ihr? Was treibt ihr? Vom Veteranen-Initiativ-Komitee beauftragt, zu handen der grossen, 22 Promotionen umfassenden, **Veteranen-Revue** am 23. September nächsthin in Bern über euch Bericht zu erstatten, muss ich fragen, wie soll, wie kann ich das machen, da ich bloss von zwei einzigen von euch die Adresse weiss und mir überdies, so weit ab von euch, auch gänzlich unbekannt ist, wie viele oder wenige von uns noch leben und wie gross die Zahl derer ist, die ihr Schulszepter bereits hingelegt haben und zur ewigen Ruhe eingegangen sind? Soll ich der mir gestellten Aufgabe nur irgendwie genügen können, so muss ich euch, meine werten gewesenen Promotionsgenossen! inständigst bitten, mir bis spätestens 20. August nächsthin Nachricht zu geben:

1. Über eure bisherige Wirksamkeit, euer Befinden, Leben und Treiben und euere dermalige Adresse.

2. Über euch bekannte Verstorbene, ausgewanderte oder sonst weggezogene ehemalige Kollegen und namentlich auch über solche, welche den Lehrerberuf mit einem andern vertauscht haben etc. etc.

Sorgt, werte Promotionsgenossen! dass ich recht viel Gutes von euch berichten kann und teilt mir mit, ob ihr den Veteranentag zu besuchen gedenket, damit ich auch die mutmassliche Zahl der Teilnehmer einberichten kann. Ich rechne auf euere Willfahr.

In Hoffnung freundlichen Wiedersehens am Veteranentag

euer

D. Gempeler-Schletti, Sek.-Lehrer.

Zweisimmen, am 14. Juli 1899.

I. Bernisch-kantonale Industrie, Gewerbe- und landwirtschaftliche Ausstellung Thun. (Eingesandt.) Zahlreich haben sich bereits die Schulen verschiedenster Grade zum Besuche der Ausstellung eingefunden und von den Begünstigungen Gebrauch gemacht, die ihnen Bahnen und Ausstellung gewähren.

Um den Besuchern unnötige Schreibereien zu ersparen, sei hier mitgeteilt, dass der Eintrittspreis für Schulen auf 20 Cts. per Schüler und begleitende Lehrer festgesetzt ist. Begleitende Personen bezahlen 60 Cts.

In der mit der Ausstellung verbundenen Wirtschaft sind für Schulen folgende Preise angesetzt worden: Dicke Suppe mit Brot 30 Cts., mit einer Wurst 50 Cts., Suppe, Gemüse und Fleisch 70 Cts. Die Ausstellung bietet in

ihren vielseitigen Abteilungen des Sehenswerten viel und ist ein Objekt für den Anschauungsunterricht, wie sich im Kanton Bern in dieser Art sobald nicht ein zweites zeigen wird.

Oberburg. (Korr.) Das Ergebnis der letzten Rechnung unserer Gemeindegemeinschaftsparkasse ist wieder ein recht günstiges zu nennen. Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 wurden eingelegt Fr. 1248. Das grösste Guthaben der Kinder beträgt zur Stunde Fr. 103. 65 und das kleinste 5 Rp. (gleich der kleinsten nützlichen Einlage), der Durchschnitt dagegen Fr. 12. 79. Seit dem Gründungsjahr (1895) betragen die Einlagen total Fr. 6075. 10 und wurden bis heute zurückbezahlt Fr. 2295. Viele Schüler lassen ihr Guthaben auch nach dem Austritt aus der Schule in der Kasse und suchen dasselbe durch kleinere und grössere Einlagen zu erhöhen.

Erholungsgelegenheit. Der Unterzeichnete hat letzten Sommer einen Ferienaufenthalt auf „Bundalp“ gemacht und kann diesen Ort jedem Kollegen zur Erholung sehr empfehlen. Bundalp liegt zu hinterst im Kienthal, direkt am Fusse der herrlichen Blümlisalp. Unzählige Spaziergänge lassen sich von dort aus ausführen. Die Alp ist von vorbeiziehenden Fremden sehr belebt. Die Verhältnisse sind sehr einfache; nichts von aller Mache, dafür aber umsomehr die liebe Natur. Die Sennen sind sehr zuvorkommend, und an ihrem natürlichen Humor hat sich schon mancher gesund gelacht. Preis: ungefähr Fr. 2 per Tag. Auskunft können erteilen die Besitzerin: Frau Witwe Längacher, Scharnachthal bei Reichenbach, eventuell auch Aktuar Berger in Aarwangen und der Unterzeichnete.
G. Henggi, L. i. Bümplitz.

— In Lauterbrunnen wäre eine möblierte Wohnung (II. Stockwerk eines neuen Hauses), bestehend aus 3 Zimmern, Küche und 2 Lauben zu vermieten. Mietpreis von dato bis 26. August Fr. 50.

Nähere Auskunft erteilt Fr. Buri, Lehrer, z. Z. in Ringgenberg.

Belp. (Korresp.) Unsere Sektion des Lehrervereins versammelte sich den 15. Juli letzthin ziemlich zahlreich auf dem „Chutzen“, dem höchsten Punkte des Belpberges. Hier oben befindet sich seit cirka 4 Jahren eine Wirtschaft, die gerne bereit ist, durstigen Schulmeistern oder andern Sterblichen kühle Labung zu bieten. Über die prachtvolle Aussicht, die der Belpberg bietet, viele Worte zu verlieren, hiesse wohl Eulen nach Athen tragen. Die Hoffnung auf allerlei geistige Genüsse und die Fernsicht lockten daher auch fast alle Mitglieder unseres Vereins auf die Höhe und niemand hat die Anstrengung bereut. Denn allen stand ein genussreicher Tag bevor. Erstens hielt Herr Sekundarlehrer Welten einen sehr interessanten Vortrag über die neuesten Ereignisse auf Cuba und den Philippinen, sodann erhielten wir werten Besuch; es beehrten uns durch ihre Anwesenheit die Herren C. Beetschen, Präsident des Centralkomitees des Bernischen Lehrervereins und A. Itten, Kassier des Centralkomitees; ferner die Herren Schulinspektor Pfister und alt-Lehrer G. Schärer, Mitglied der Schulsynode unseres Wahlkreises. Dass bei diesem Anlass die Wogen höher gingen als sonst landesüblich ist, lässt sich leicht erraten; es fand deshalb auch ein animierter zweiter Akt statt, wobei männiglich sich ergötzte, und nur zu bald war die Zeit der Trennung angelangt. Der schöne Tag wird uns noch lange in guter Erinnerung verbleiben.

(Korresp.) Die Redaktion des „Schweizer Bauer“ (Herr Flückiger in Oberburg) fügt einer Berichterstattung über den **Lehrertag vom 1. Juli**

folgendes Nachwort an: „Diese Kundgebung wird nicht verfehlen, bei der ganzen Bevölkerung des Kantons Bern einen nachhaltigen und guten Eindruck zu machen. Die bernische Lehrerschaft ist verfassungsgemäss um das Recht der Selbstverteidigung im Grossen Rate verkürzt. Umsomehr ist es deshalb ihre Pflicht, selber zu raten und zu thaten, wenn man ihr zu nahe tritt. Sie hat dies denn auch in würdiger Weise gethan und sich damit ein ehrenvolles Zeugnis ausgestellt und ihren echt republikanischen Unabhängigkeitssinn aufs neue dokumentiert. Das praktische Resultat dieser Bewegung dürfte wohl darin bestehen, dass eine Initiativbewegung zu gunsten der Volkswahl der Regierung nicht mehr lange auf sich warten lassen und nicht mehr resultatlos verlaufen wird.

NB. Während die Lehrerschaft sich in der französischen Kirche entschlossen für ihre Ehre und ihr gutes Recht verteidigte, fanden sich die Herren Schulinspektoren in der luftigen Veranda des Bahnhofs zusammen. Wir glaubten sonst immer, die Offiziere gehörten zu den Soldaten Die Herren Inspektoren wollten sich wahrscheinlich an das weise Sprüchlein halten: „Wit vom G'schütz git alti Chriegslüt“.

Wählbarkeit der Frauen in die Schulkommission. Unter dem Titel: „Nüt d'ervo!“ schreibt der „Schweizer Bauer“: „Die Erziehungsdirektion hat einen Gesetzentwurf betreffend Wählbarkeit von Frauen in die Schulkommissionen ausgearbeitet und der Regierung vorgelegt.

Wir finden, die Erziehungsdirektion könnte ihre Zeit nützlicher verwenden. Dass das Bernervolk ein derartiges Gesetz annehmen werde, wird wohl niemand im Ernst glauben. Dagegen würde man es allgemein begrüessen, wenn Dr. Gobat selbst Hand anlegen würde zur Revision des Dekretes betr. die Schulsynode.“

Erinnerung an Seminardirektor Grütter sel. (Eingesandt.) Die anlässlich der Beerdigungsfeier von Seminardirektor Grütter in Hindelbank gehaltenen Reden und Ansprachen sind in einer kleinen, mit dem Bilde des Verewigten gezierten Broschüre erschienen. Dieselbe kann, solange der Vorrat reicht, von gewesenen Schülerinnen des Seminars in Hindelbank bei Pfr. Grütter in Burgdorf (gratis) bezogen werden.

Bernischer Lehrerverein. Die folgenden Schulgemeinden haben Ausschreibung von Schulklassen wegen Ablauf der Amtsdauer beschlossen:

Gemeinde Ammerzwyl für die Klasse der Frau Roth;

Gemeinde Hardern bei Lyss für die Klasse des Hrn. Stucki.

In beiden Fällen ist eine genaue Untersuchung der Verhältnisse eingeleitet worden, und eine befriedigende Lösung darf erwartet werden. Vor Anmeldungen wird vorläufig dringend gewarnt. Das Centralkomitee.

Der **Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion** pro 1898 ist erschienen.

* * *

Waadtländischer Lehrertag. Derselbe fand dieses Jahr im freundlichen Yverdon statt. Etwa 350 Lehrer und Lehrerinnen nahmen daran teil. Nationalrat Paillard begrüusste die Versammlung namens der Stadt Yverdon. Die Beratungen fanden in der Kirche statt. Zur Behandlung kamen die Fragen über Fortbildungskurse und die Gründung einer Lehrerkasse.

— Im schönen Kanton Waadt ist auch noch nicht alles, wie es sein sollte. Ein waadtländischer Lehrer schreibt im „Educatteur“: „Jedes Jahr zu gleicher Zeit müssen die Lehrer auf dem Lande, le cœur navré, der

Entvölkerung ihrer Klassen zusehen. Vom 1. Juni hinweg, da hilft nichts dagegen, erscheinen die Kinder von 12 und mehr Jahren fünf volle Monate lang nicht mehr in der Schule, und dies gestützt auf das zur Zeit in Kraft stehende Schulgesetz.“

Zürich ist daran, die Handelsabteilung an der Kantonsschule in eine selbständige fünfklassige Handelsmittelschule umzugestalten.

Genf. Der neue Erziehungsdirektor, Nationalrat Favon, hat dem Grossen Rate ein neues, den Zeitverhältnissen entsprechendes Gesetz über die Besoldungen der Lehrer vorgelegt. Die Landsekundarlehrer sollen 500 Franken, die Primarlehrer 600 Franken und die Primarlehrerinnen 900 Franken mehr als bisher erhalten.

„Weil“, „wil“, „wyl“. Der Bundesrat hat mit Rücksicht auf die Schreibart in der „Schweiz. Schulwandkarte“ entschieden, dass „wil“ das richtige sei.

Briefkasten.

A. in O. und U. in H.: Kommt in nächster Nummer.

50. Promotion.

Klassenzusammenkunft Samstag den 5. August 1899 in Thun.

Näheres wird durch Cirkular bekannt gemacht.

Wohlen und Schüpfen, den 18. Juli 1899.

Der Vorstand.

Lehrer auf dem Lande finden lohnende Beschäftigung durch

Vertretung

(H 3375 Q)

der

Falzziegelfabrik Passavant-Jselin & Co., Basel.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7. 10 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Vom Basler Verein ist folgendes Heft (Nr. 42) erschienen:

Die Schlacht bei Dornach 1499

von Eugen Tatarinoff.

Verkaufspreis 15 Rappen.

Ferner empfehlen wir neuerdings zur gefl. Abnahme:

UNSERE VÖGEL

Ihre Nützlichkeit und ihre stete Abnahme, die Notwendigkeit, für ihre Vermehrung zu sorgen.

— Verkaufspreis 20 Rappen. —

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot (Staatl. Lehrmittelverlag).
äusseres Bollwerk 10, Bern.

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen und der Dornacher-Feier bestens.

R. Morgenthaler, Besitzer.

Materialien für die kursorische Behandlung der vergleichenden Geographie,

von **Chr. Müllener**, Sekundarlehrer.

Preis per Exemplar **Fr. 1.** — Dutzendweise à **80 Rp.**

Zu beziehen von der

Papeterie W. KAISER in Bern

oder der

Accidenzdruckerei G. Matthys in Langenthal.

Hotel Helvetia, Unterseen.

(Brasserie Sterchi.)

Bestrenommierte Speisewirtschaft,

2 Minuten vom Bahnhof Interlaken.

Neuer, geräumiger Saal, für Schulen und Vereine besonders geeignet.

Feinstes Endemann-Bier — gute Weine — vorzügl. Küche.

Bestens empfiehlt sich

Ad. Sterchi, propriétaire.



Aeschi

Schulen und Vereinen, welche Aeschi besuchen, empfiehlt sich bestens das

Restaurant zur Linde.

5 Minuten vom Dorfe an der Interlaken-Strasse.

Geräumiger Garten mit herrlicher Aussicht auf See'n und Alpen.

Speisehalle und Kuchliwirtschaft

Ecke Rathausgässli * **BERN** * Gerechtigkeitsgasse 80

Die Herren Lehrer und Lehrerinnen mache ich hiermit auf meine geeigneten Lokalitäten für Schulen und Vereine aufmerksam. — Gute und billige Mittagessen. — Stets frische Kuchli, Kuchen und anderes Bäckwerk. — Prompte Bedienung.

Bestens empfiehlt sich

(H 2832 Y)

Familie Michaud.

Restaurationshalle Magglingen

gegenüber der Drahtseilbahn.

Schulen und Vereinen besonders empfohlen. — Sehr mässige Preise. — Passanten Mittagessen zu **Fr. 1. 50.** — Drahtseilbahn Retourfahrt **Fr. 1.**, Schulen **50 Cts.**

Es empfiehlt sich

Waelly.

Restaurant und Metzgerei ALOIS KÄCH

Gurzelngasse * SOLOTHURN * Gurzelngasse
— Telephon —

empfeilt den Tit. Schulen, Vereinen und Gesellschaften seine grossen Lokale zur gefälligen Benützung unter Zusicherung sehr guter und billiger Bedienung.

Es empfiehlt sich höflichst

Alois Käch, Metzger und Wirt.

Wirtschaft „HELVETIA“

4 Untere Hauptgasse * THUN * Untere Hauptgasse 4

empfeilt sich den werten Besuchern (Schulen, Gesellschaften) der Gewerbe-Ausstellung angelegentlich.

Reelle Getränke — Freundliche Bedienung — Civile Preise.

Robert Streun-Junker.

Leubringen ob Biel.

— Neue Drahtseilbahn von Biel. —
TELEPHON.

Hotel zu 3 Tannen.

Bestens empfohlen von zahlreichen Schulen und Vereinen. — Anerkannt durch beste Bedienung bei mässigen Preisen. — Grosse Lokalitäten und schattige Anlagen. — Aussicht auf die ganze Alpenkette und See'n.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. In der Nähe die berühmte Taubenlochschlucht.

Empfehlung.

Der Tit. Lehrerschaft empfiehlt der Unterzeichnete bei Anlass von Schulreisen seine geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benützung. Bei billigster Berechnung von Speisen und Getränken vorzügliche und ausreichende Bedienung.

— Grosse Stallungen. — Telephon. —

A. Stuber, Gasthof z. Schwanen in Solothurn.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart, Th. Mannborg in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☛ Kauf — Miete — Ratenzahlungen ☛

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Bächler & Co. (vormals Michel & Bächler), Bern.